

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Donnerstag, den 29. Juni

Ercheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. In
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr 75.

1899.

Wegeperrung betr.

Wegen Anbringung von Packlagern, Beschotterns und Abwalzens wird der innerhalb Eibenstocker Staatsforstreviers gelegene Theil des von Schönheiderhammer nach Wilzschhaus führenden Kommunikationsweges, und zwar zwischen der Bretschneider'schen Papierfabrik und dem großen Niederthal

vom 1. Juli dieses Jahres ab bis auf Weiteres für allen Fahrverkehr gesperrt und der letztere auf die alte Kautenfranz-Eibenstock bez. Wilzschhaus-Schönheider Straße verwiesen.
Schwarzenberg, den 22. Juni 1899.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Krug v. Ridda.

Bekanntmachung und Bitte.

Den zu dem unterzeichneten Verein zur Förderung christlicher Liebeswerke gehörigen Kirchengemeinden Eibenstock, Carlseid, Schönheide, Sofa und Stüchgrün wird hierdurch ergebenst mitgeteilt, daß die diesjährigen Sammlungen von Liebesgaben mit Genehmigung der zuständigen Behörden in den Monaten Juni und Juli stattfinden werden.

Da der unterzeichnete Verein die Zwecke der äußeren und inneren Mission, der Bibelverbreitung und der Gustav-Adolf-Stiftung zu fördern bestimmt ist, so darf wohl der unterzeichnete Vereinsvorstand der Zuversicht sein, daß seine herzliche Bitte um wohlthätige Unterstützung auch der diesjährigen Sammlung durch Gaben der Liebe gezeichnete Behör und willige Herzen finden werde.

Ueber Ort und Zeit des abzuhaltenen Jahresfestes wird seiner Zeit Mittheilung erfolgen.
Eibenstock, den 19. Juni 1899.

Der Vorstand des Zweigvereins zur Förderung christlicher Liebeswerke.
P. Gebauer, Vorsitzender.

Holz-Versteigerung. Staatsforstrevier Auerberg. In Wendel's Hotel in Schönheiderhammer sollen

Dienstag, den 4. Juli 1899, von Mittags 1 Uhr an

1015	Stück weiche Stämme,	10-15 cm	Mittensstärke,	11-30 m	} in den Abth. 15, 21, 22, 25, 55 (Kahl-schläge), 57, 59 (Ab-säumnungen), 63 und 64 (Durchforstungen),
951	" "	16-22	" "	" "	
724	" "	23-45	" "	" "	
98	harte Stämme,	8-15	Oberstärke,	" "	
147	" "	16-22	" "	" "	
296	" "	23-71	" "	" "	
4866	weiche "	7-15	" "	3, 3, u. 4, 0 m lang,	
2949	" "	16-22	" "	" "	
2166	" "	23-54	" "	" "	
122	Verhängen,	8-12	Unterstärke,	" "	

sowie im Hotel „Stadt Leipzig“ in Eibenstock

Mittwoch, den 5. Juli 1899, von Vormittags 8 Uhr an

138	rm harte,	154 1/2	rm weiche Brennweite,	} daselbst,
62 1/2	" "	122 1/2	" "	
131 1/2	" "	38	" "	

versteigert werden.

Königliche Forstrevierverwaltung Auerberg in Eibenstock, sowie königliches Forstrentamt Eibenstock, am 27. Juni 1899.

Schmann.

Gerlach.

Der Reichstag.

Ein Rückblick auf die nach Analogie des Vorgangs von 1896/97 bis zum November vertagte, nicht geschlossene Session, kann nur mit mäßiger Befriedigung erfolgen. Der Reichstag hat seit seiner Eröffnung am 6. Dezember in 6 1/2 Monaten 99 Sitzungen abgehalten und namentlich in den Kommissionen, betreffs deren des Guten nur zu viel geleistet wurde, manches Stück fleißiger Arbeit vor sich gebracht; daneben aber auch durch das leider immer mehr üblich gewordene Neben zum Fenster hinaus viel Zeit verloren.

Zunächst ist dem Reichstag gutzuschreiben, daß er den Reichshaushalt rechtzeitig erledigt hat, obwohl die Etatsdebatte wahrlich nicht kurz war und in 34 Sitzungen, welche sie in Anspruch nahm, gewaltige Reibeflässe brachte. Allein auf den Etat des Reichsministeriums wurden sieben Sitzungen verwendet, auf den Militäretat sechs usw. Die Kriegsmarine, deren Ausbau ja 1898 auf sechs Jahre festgelegt ist, bot diesmal keinen Anlaß zu längeren Erörterungen oder Kämpfen. Leidlich befriedigend hat der Reichstag die Militärvorlage, welche umfangreicher ausfiel, als erwartet wurde, erledigt. Allerdings wurden an der Mehrforderung von 23,000 Gemeinen 7000, also fast der dritte Theil, gestrichen und momentan gestaltete sich dadurch die Situation kritisch. Doch das Zentrum fand einen Ausweg und stellte die nachträgliche Bewilligung in Aussicht, „wenn sich bei Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes die nachweisliche Unmöglichkeit ergeben sollte, mit der Friedenspräsenzstärke von 495,000 Gemeinen, Befreiten und Obergestritten die zweijährige Dienstzeit aufrecht zu erhalten.“ Da die Heeresvermehrung nur successive in fünf Jahren stattfinden soll, also die gestrichenen 7000 Mann nicht alsbald gebraucht werden, konnte regierungsfreudig auf das Kompromiß eingegangen werden und, nachdem die Kriegsverwaltung bereits klar und bestimmt erklärt hatte, die ganze Präsenzvermehrung unbedingt zu brauchen, dürfte sich der Reichstag von vornherein keiner Täuschung darüber hingeben, daß die Nachforderung bald kommen wird und dann genehmigt werden muß. Bei der sehr günstigen Lage der Reichsfinanzen können die dauernden Mehrlasten für das Heer aus vorhandenen Mitteln bestritten werden, von irgend einer Steuererhöhung deshalb ist nicht die Rede. Einen guten Eindruck machte es, daß die Heeresvorlage, wie das vorjährige Marinegesetz mit beträchtlicher Majorität im Reichstag angenommen wurde, während bekanntlich 1893 die Heeresvermehrung erst nach einer Reichstagsauflösung mit wenig Stimmen Mehrheit mühselig durchgebracht wurde.

Ferner hat der Reichstag den Gesekentwurf angenommen, welcher die Errichtung eines bayerischen Senats beim Reichsmilitärgericht betrifft. Damit ist eine Streitfrage aus der Welt geschafft, welche ungebührlich die Kämpfe aufwühlte. Lange Verhandlungen und ziemlich harte Kämpfe erhob sich um die Banknovelle, die das Privilegium der Reichsbank auf zehn Jahre verlängert. Die von der Rechten gemachten Versuche, die Verstaatlichung der Reichsbank anzubahnen, wurden abgelehnt und die bewährten Grundlagen der Reichsbank beibehalten; indes reduziert das neue Gesetz weiter den Gewinn der Anteilseigner zu Gunsten des Reichs. Es ist auch bereits vom Bundesrath verabschiedet. Eine schwierige und fleißige Arbeit hat der Reichstag mit Fertigstellung der Novelle zum Invalidengesetz geleistet. Das hochwichtige Gesetz, welches zeigte, wie unsere sozialpolitische Gesetzgebung keineswegs zum Stillstand gelangt ist, bringt wesentliche Verbesserungen, Erhöhung der Rentenätze, Verkürzung der Wartezeit, Erleichterung der Erlangung der Renten und Erweiterung des Kreises der

Versicherungsberechtigten, bessere Verteilung der Lasten unter den Anhalten zur Hilfe der nothleidend werden den ländlichen, eventuell örtlichen Rentenstellen u. Bemerkenswert war, daß dieses Mal selbst die Sozialdemokratie für das fast einstimmig angenommene Invalidengesetz stimmte. Im Uebrigen wurden aus dem Hause verschiedene sozialpolitische Experimente vorgebracht, auf welche einzugehen die Reichsregierung mit vollem Recht sich weigert, und die, wie die Anträge Heyl-Bassermann, selbst von den meisten, einen rascheren Fortschritt der Sozialpolitik befürwortenden Mitgliedern als unausführbar erklärt wurden. Eine Reihe von zu Stande gekommenen Entwürfen betrifft Handelsbeziehungen zu anderen Ländern, so der, welcher in gleicher Weise wie bisher das Handelsverhältnis mit England auf ein Jahr verlängert, und die Vereinbarungen zwischen dem deutschen Reich einerseits sowie Spanien, Brasilien und Uruguay andererseits. Von den dem Reichstage zugestellten Justizgesetzen ist der Hypothekensanktionsentwurf unter Dach und Fach gebracht. Von kleineren Entwürfen sind außerdem erledigt die Novelle zum Gesetz über die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete, das Gesetz betreffend den Reichsinvalidenfonds, welches endlich weitere Mittel zur Unterstützung bedürftiger Kriegsinvaliden gewährt und die Pensionen von Hinterbliebenen erhöht; ferner das Gesetz über die Gebühren für die Benutzung des Kaiser Wilhelm-Kanals und das über das Flaggenrecht der Kaufahrtschiffe.

Als eine immerhin erfreuliche Erscheinung ist zu verzeichnen, daß auch im Reichstag für unsere Auswärtige Politik und in kolonialen Dingen sich mehr Verständnis und ein größerer Zug gezeigt hat. Bei der Samoa-Angelegenheit ging allerdings die zur Stütze der Reichsregierung wohl angebrachte Rundgebung des Reichstags durch Ueberreifer von einer Seite etwas auseinander; aber die Kaufsumme für die Karolinen wurde mit sehr großer Majorität genehmigt, ebenso weitere Mittel für Kiautschou und die Uebernahme Neu-Guineas auf das Reich.

Lang ist die Liste der unerledigten Vorlagen. Von wichtigeren sind darunter aufzuführen: Der Entwurf betreffend den Schutz des Arbeitsverhältnisses, der in den letzten Tagen in so wenig erquicklicher Weise die erste Lesung passirt hat, der Entwurf einer Reichsschuldenordnung, die Justiznovelle bezüglich der Umwandlung des Boreides in den Racheid, die Novelle zum Strafrechtbuch, der Entwurf betreffend die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen, die drei aus dem Reichspostamt stammenden Entwürfe über das Postwesen, Fernsprechgebührenordnung und Telegraphenwege, sowie schließlich das Fleischbeschaugesetz und die Gewerbeordnungs-Novelle. Das giebt noch viel Arbeit für den zweiten Theil der Session.

Der Besuch des Reichstags war von Beginn der Session an ein schlechter und ist ein schlechter geblieben; ein schlimmes Zeichen für den Parlamentarismus, der allerdings, anderwärts noch mehr im Niedergang ist als bei uns. Beschlußfähig ist der Reichstag in den 99 Sitzungen kaum jemals gewesen. Charakteristisch ist in dieser Beziehung, daß die beantragte Reichssubvention für das Goethe-Denkmal in Straßburg, über welche zwei Mal abgestimmt wurde, an der Beschlußfähigkeit scheiterte, nachdem ihr auch sachlich dem Reichstage nicht gerade zur Ehre gereichende Hindernisse in den Weg gelegt waren. Eine feste Mehrheit hat der 1898 gewählte Reichstag nicht; die Konstellationen ergeben sich nach Opportunität, nach Zufall und nach Partei- und sonstigen Rücksichten, wobei die stärkste Partei, das Zentrum mit über hundert Mitgliedern mehr als je ausschlaggebend ist. Die Sozialdemokratie hat zu ihren im Sommer 1898 erzielten 56 Mandaten (1893-4) durch eine Erghewahl ein

Weiteres gewonnen; sie ist die zweitstärkste Partei. Trotzdem ist der Zusammenschluß der Ordnungsparteien ihr gegenüber eher schlechter als besser geworden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Einführung des Post-Chefverlehrs und die Errichtung von Post-Chefämtern zum 1. Oktober d., ist durch die Vertagung des Reichstags bis zum November unmöglich geworden. Die betreffende Etatsvorlage liegt zur Zeit noch dem Bundesrath vor, bei dem noch verschiedene Einzelheiten der Einrichtung festzusetzen sind. Nach dem jetzigen Stand der Vorarbeiten dürfte die Vorlage in den Reichshaushaltentwurf für das Rechnungsjahr 1900 aufgenommen werden und mit dem Inkrafttreten des Etatsgesetzes am 1. April l. ihre Wirksamkeit finden.

— Wie der „Ostaf. Lloyd“ berichtet, erhielt Vize-Admiral v. Diederichs auf der Heimreise in Hongkong ein Schreiben des amerikanischen Kontre-Admirals Dewey, in dem dieser sein Bedauern über die falschen Nachrichten ausdrückte, die in der Presse über ihr Verhältnis vor Manila erschienen wären und dann zur Verhütung beider Völker ausgenutzt worden wären. „Die vom Vize-Admiral von Diederichs ausgesprochene Bitte, diesen Brief gelegentlich veröffentlicht zu dürfen, ist von Kontre-Admiral Dewey bereitwillig zugestanden. Man wird die Veröffentlichung nach der Ankunft des Herrn Vize-Admirals von Diederichs in Deutschland erwarten dürfen.“

— Oesterreich-Ungarn. Wie aus Wien verlautet, wünscht man dort in maßgebenden Kreisen den Zusammentritt der Delegationen für den Monat Oktober. Unter diesen Umständen wäre die österreichische Regierung genöthigt, den Reichsrath längstens Ende September zur Vornahme der Delegationswahlen einzuberufen. Von den Maßnahmen, welche das österreichische Kabinett bis dahin zur Sanirung der Verhältnisse unternimmt, hängt es ab, ob das Parlament normal funktionieren, oder ob neben der Tagung der Delegation in der bisherigen Weise weiter Obstruktion getrieben werden wird. Politische Persönlichkeiten, welche in der letzten Zeit Gelegenheit hatten, mit dem Kaiser in Berührung zu kommen, sollen den Eindruck erhalten haben, daß die Krone bezüglich der Sanirung des Parlaments jene Anschauungen billigt, die der Obmann der katholischen Volkspartei Dr. Rathrein in den beiden letzten Sitzungen des Exekutivkomitees der Rechten zum Ausdruck gebracht hat und die darin gipfeln, daß durch die Publikation des Pfingstprogramms der deutschen Parteien der Moment und die Operationsbasis zur Einleitung einer Verständigungs-Aktion mit den Deutschen gegeben sei. In Verbindung damit werden die Äußerungen des Ministerpräsidenten Grafen Thom gebracht, welche auch er in den Sitzungen des Exekutivkomitees bezüglich der Einleitung einer Verständigungsaktion mit den Deutschen gemacht hat und die sich an jene des Obmannes der katholischen Volkspartei anlehnen.

— Rußland. Die Hoffnung des Zarenpaares auf einen direkten Thronerben hat sich nicht erfüllt. Die Kaiserin hat am Montag obermals einer Tochter das Leben gegeben, die den Namen Maria erhielt.

— Frankreich. Nach einer stürmischen Sitzung hat am Montag das neue französische Kabinett Waldeck-Rousseau-Gallifet-Millerand mit der knappen Majorität einiger zwanzig Stimmen den Sieg davongetragen und ein „Vertrauens-

votum" — falls diese Bezeichnung noch zutrifft — der Kammer erhalten, wodurch ihm wenigstens ermöglicht wird, seine Aufgabe, „mit Entschiedenheit die republikanischen Einrichtungen zu verteidigen“ und die Dreyfus-Wirren zu liquidieren, in Angriff zu nehmen. Nach Ausweis des amtlichen Sitzungsprotokolls bestand die Mehrheit, welche für das Kabinett stimmte, aus 158 Radikalen, 26 Sozialisten, 77 gemäßigten Republikanern und einem Mitglied der Rechten; die Minderheit aus 107 gemäßigten Republikanern, 39 Nationalisten, 78 Monarchisten und Nationalisten, und einem Radikalsozialisten. Der Abstimmung enthielten sich 29 gemäßigte Republikaner, ferner 19 Sozialisten, 13 Radikalsozialisten, 12 Radikale. Radikale Blätter haben mit großer Genugthuung hervorgehoben, daß die Majorität aus rein republikanischen Stimmen bestehe und daß das Kabinett nun eine hinreichende Stütze in der Kammer habe, um sich längere Zeit zu behaupten. (?) Gleichzeitig sprechen diese Blätter in begeisterter Weise ihren Dank aus, daß er durch seine Intervention zu Gunsten des Ministeriums die Republik gerettet habe! Die gemäßigten und nationalistischen Blätter erklären u. A., das Ministerium habe seinen Sieg nur dem Umstande zu verdanken, daß in den Wandelgängen der Kammer das Gerücht verbreitet worden sei, der Sturz des Kabinetts werde den Rücktritt des Präsidenten der Republik herbeiführen. Viele Oppositionelle hätten auch deswegen für die Regierung gestimmt, weil der Polizeipräsident Lepine mehreren Parlamentariern gegenüber geäußert habe, er könne für die Aufrechterhaltung der Ruhe nicht einstehen, falls das Ministerium falle.

— Der italienische Spion General Siletta ist am Montag vom Kriegsgericht in Nizza zu 5 Jahr Gefängnis und 5000 Frank Geldstrafe verurteilt worden.

— Italien. Der „Italia“ zufolge erteilte die chinesische Regierung dem italienischen Gesandten die Abtretung der Sanmubai einen ablehnenden Bescheid. — Im „Diasat Lloyd“ vom 23. Juni lesen wir: „Wenn von gewisser Seite immer noch behauptet wird, daß die Anwesenheit von fünf italienischen Kriegsschiffen in den chinesischen Gewässern nichts zu bedeuten habe, so darf auf die Thatsache hingewiesen werden, daß die Navigazione Generale Italiana der italienischen Regierung den Dampfer „San Gottardo“ zur Verfügung gestellt hat. Das Schiff befindet sich bereits auf dem Wege nach China und zwar mit einer Ladung von Proviant, von Geschützen, Gewehren und Munition für die italienischen Kriegsschiffe. Auch größere Mengen von Medizin sowie 3000 Tonnen Kohlen wurden mit dem „San Gottardo“ verladen. Außerdem haben sich auf ihm eine Anzahl Offiziere und Mannschaften eingeschifft.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Dresden, 25. Juni. Das Ministerium des Innern hat entschieden, daß die Rabattgewährung der Ärzte an die Krankenaffen nicht zu beanspruchen ist. Darin sei eine Befreiung der ärztlichen Standesbesitzung nicht zu finden. In dem betreffenden Falle, der diese grundsätzliche wichtige Entscheidung veranlaßte, hatte der Zwickauer ärztliche Bezirksverein die Ansicht vertreten, daß ein Verordnen unter die Mindestsätze vom 27. Juni 1897, insbesondere die Gewährung eines 15proz. Rabatts bei einer zahlungsfähigen Kasse wider die Standeslehre verstoße, und deshalb dem in Frage kommenden Vertrag die Genehmigung verweigert.

— Dresden, 27. Juni. Eingegangener telegraphischer Nachricht zufolge ist der Mörder des 18jährigen Schlossers Wilhelm John aus Rigerdors in Böhmen in der Gegend von Rigerdors durch hiesige Kriminalbeamte unter Beistand österreichischer Polizeibeamte verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte auf freiem Felde unter äußerst schwierigen Umständen. Der Mörder leugnet zur Zeit die That noch, jedoch sind Beweise seiner Schuld bei ihm vorgefunden worden. Er ist an das R. Bezirksgericht Teicheln eingeliefert worden und wird, da er österreichischer Staatsunterthan ist, voraussichtlich dort zur Aburteilung gelangen.

— Leipzig, 24. Juni. Zum Leipziger Formertreiff wird dem „L. T.“ geschrieben: Es war vorauszuhaben, daß der Zustand, in welchem die Formier- und Eisengießereiarbeiter in den Fabriken Leipzigs und der Umgegend im Anfang voriger Woche eingetreten sind, sich nicht bloß auf diese Kategorie von Arbeitern beschränken würde, sondern daß seine Wirkungen auch auf die Arbeiter verwandter Berufe, vor allem auf Schmiede, Schlosser und auf das große Heer der Hilfsarbeiter übergreifen mußten. Und dies tritt früher ein, als man es erwartet hatte. Zunächst hat die große, weltbekannte Fabrik für Gewächse und Maschinen zum Ueberbau von Rudolf Saak beschlossen, vom Montag, den 26. Juni, an die Arbeit in ihren sämtlichen Betriebsstätten doch zu beschränken, daß in der nächsten Zeit vorläufig nur noch 6 Stunden, von früh 6 Uhr bis Mittags 12 Uhr, gearbeitet wird, während am Nachmittag der Betrieb ruht. Andere große Etablissements dürften bald folgen, sobald die Maschinenindustrie, wie überhaupt die ganze Eisenbranche, auf einmal in ihr aufgeworfene und recht ungelogene Feiertage hineinzieht. Es ist dies im Allgemeinen für unsere Leipziger Industrie, welche gerade in der Maschinenbranche einen so hervorragenden Platz auf dem Weltmarkt einnimmt, umso mehr zu bedauern, als gerade jetzt der Gang in ihr wieder ein ausgezeichneter war, und man kann nur wünschen, daß der Zustand auch im Interesse der Arbeiter, die ja solche Unterbrechungen des regelmäßigen Verdienstes am eigenen Leibe am meisten empfinden, ein recht baldiges Ende findet.

— Annaberg, 26. Juni. In der Nachbarstadt Schlettau brach heute früh gegen 3 Uhr im dortigen Schützenhause Feuer aus, welches so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit der ganze Dachstuhl in Flammen stand. Glücklicherweise waren noch Mitglieder des Militärvereins und des Stadtmusikkorps von dem am gestrigen Abend abgehaltenen Militärvereinsballe anwesend, so daß die Kinder des Besitzers, die im Schlafe lagen, gerettet werden konnten.

— Crimmitschau, 26. Juni. Feilshauer Müller erhielt vom hiesigen Schöffengericht eine Woche Gefängnis zugesprochen, weil er jüngst gelegentlich eines Streifes hier einen arbeitwilligen Kameraden mit Ohrfeigen und Bloßstellung im sozialdemokratischen „Volkblatt“ zu Zwickau bedroht hatte.

— Auerbach, 25. Juni. In der letzten öffentlichen Stadtverordnetenversammlung am 22. v. M. gelangte u. A. auch der Rathschluß, monach die 1895er städtischen Rechnungen zur Nichtspruchung empfohlen werden, zur Vorlage. Hierzu stellte der Stadtverordnete Pogoldt folgenden Antrag: „Die Justifikation der 1895er städtischen Rechnungen abzulehnen, weil das Kollegium dann, wenn es die Justifikation des Defizits, 2. sich alle Erfahrungsberichte wegen des Defizits, 3. sich alle Erfahrungsberichte, die in der Beschwerdeschrift an die königliche Kreisoberhauptschaft niedergelegt sind, verlesen und 3. seine Pflichten der Bürgerschaft gegenüber verletzen würde.“ Diesem Antrag trat das Kollegium einstimmig bei. Ferner regte der Stadtverordnete Pogoldt noch an, daß in einer am 20. v. M. abgehaltenen geheimen Sitzung das Kollegium in der Meinung, daß die Bekanntgabe der im November v. J. über den Herrn Bürgermeister bei der königlichen

Kreisoberhauptschaft Zwickau erhobenen Beschwerde der Bürgerschaft gegenüber unbedingt notwendig sei, beschlossen habe, diese Beschwerde in der obigen öffentlichen Sitzung zur Berlesung zu bringen. Diese Beschwerde konnte jedoch nicht zur Berlesung gelangen, indem von der königlichen Kreisoberhauptschaft Zwickau auf eine gegen obigen Beschluß vom Bürgermeister Kreyhschmar bei dieser Behörde erhobene Beschwerde dem Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Karl Friedrich Döb jr. folgende Kreisoberhauptschaftliche Verordnung zugegangen ist: „Beschl. der königlichen Kreisoberhauptschaft Zwickau vom 21. Juni 1899. Die für morgen beabsichtigte Berlesung der von den Mitgliedern des Stadtrathes über den Rathsvorstand Ende vorigen Jahres erhobenen Beschwerde in der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten, sowie jede Veröffentlichung dieser Beschwerde überhaupt, wird hiermit aufsichtsmäßig untersagt und werden der Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums sowie, als die Mitglieder des Stadtrathes vor die Beachtung dieser Anordnung persönlich verantwortlich gemacht. v. Gehe.“

— Markneukirchen. Der besizliche der Unterschlagung ihm amtlich anvertrauter Gelder beschuldigte Bahnpostinspektor Ulbricht ist am vergangenen Sonnabend Abend durch den in Erlbach stationirten Genbarm in das Gerichtsgefängnis zu Plauen eingeliefert worden. Wie der „B. A.“ hört, hat sich Ulbricht damit zu verteidigen versucht, daß er angeblich das fehlende Geld bei ihm auf dem Rode gestohlen worden. Vom Schwurgericht des Verhafteten ist übrigens für die fehlende Summe Ersatz geleistet worden.

— Schwarzenberg, 26. Juni. In Tellerhäuser, dem am höchsten gelegenen sächsischen Dorfe, brach am vorigen Freitag Feuer aus, durch das das Anwesen des Waldarbeiters Lang zerstört ward. Das Feuer war in der Scheune ausgebrochen. Während des Brandes herrschte so dichter Nebel, daß die Nachbarn das Feuer erst spät bemerkten. Bereits in der Pfingstwoche hatte es in Tellerhäuser gebrannt.

— Zwickau, 26. Juni. Gestern Nachmittag wurde im „Gasthaus zum Schagenstein“ die Tochter des Herrn Lämmel aus Burtwardtsdorf durch den Tod überrascht. Das Arbeiterpersonal, worunter sich die 2 befand, des Herrn Fabrikbesitzer Langer in Burtwardtsdorf hatte einen Ausflug über Grünbach nach dem Schagenstein unternommen. Hier hatten sich die Ausflugsteilnehmer dem Tanzvergnügen hingeeben, als plötzlich die 2 unwohl wurde und tot umfiel. Todesursache ist Herzschlag, herbeigeführt durch ein festes Schürmen.

— Ein Appell an das Entschlossenwerden der Geschäftsbahnen geht uns von dem „Deutschnationalen Handlungsgesellschaften-Bund“ (Hamburg, gr. Reichenstr. 30) mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Tag ein, Tag aus, Winter und Sommer steht der Schiffe hinter dem Labentisch oder vor dem Kaut, um in treuer Pflichterfüllung seine Stelle auszufüllen. Der kaufmännische Beruf ist gewiss der anstrengendste einer und es wäre zu wünschen, daß das gute Einvernehmen, das erweislich zwischen dem Geschäftshaber und den Geschäften obwaltet, dazu führen würde, den letzteren alljährlich eine kurze Spanne Zeit zu gewähren, um Körper und Geist von den Anforderungen der verflochtenen Monate zu erholen. Eine Reihe angesehener Handlungsbahnen hat in früheren Jahren bereits derartige Sommerferien für ihre Angestellten eingeführt; offensichtlich bürgert sich dieser Brauch mehr und mehr in der deutschen Geschäftswelt ein. — Wir geben den Vorzug und Aufbruch um so lieber Raum, als auch wir der Ansicht sind, daß die kaufmännische Beruf eine Erholungszeit vielfach am Plage wäre und die Arbeitsfreudigkeit der Jünger Merkurs wesentlich zu steigern berufen sein dürfte.

Von Deutschlands jüngsten Kolonien.

Von Dr. Ferdinand Grautoff.

Nach dem Zusammenbruch der spanischen Kolonialmacht konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß Spanien nur unter Aufwendung großer Kosten in der Lage sein würde, die Reste seines Kolonialbesitzes im Stillen Ocean zu halten. Die drei Inselgruppen der Karolinen, Marianen und des Palaus-Archipels hatten sich bisher in wirtschaftlicher wie militärischer Hinsicht an die sonstige Masse der benachbarten Philippinen angegliedert und ihre Verwaltung wurde von dort aus ohne große Schwierigkeit mitbewahrt. Nach der Abtretung der Philippinen an die Vereinigten Staaten aber wurden diese Inseln für Spanien zu einem kostspieligen, unrentablen und bei der großen Entfernung vom Mutterlande werthlosen Besitz. Spanien mußte daher jede Gelegenheit willkommen heißen, dieselben zu irgend einem Preise loszuschlagen, um dadurch seinen Koloniallasten zu entlasten. Werth haben diese Inseln für eine fremde Macht in strategischer Beziehung und als Flottenstützpunkte, in wirtschaftlicher als ein Bindeglied zwischen zwei durch sie getrennten Kolonialgebieten, denn zu klein, zu gering bedöckert und einer rationalen Pflanzkultur bisher zu wenig erschlossen, versprechen diese Inseln nur im Anschluß an einen größeren Kolonialkomplex eine gezielte und ertragreiche Entwicklung. In jeder Hinsicht kann hier nur Deutschland in Betracht kommen. Zwischen Deutschlands östasiatischem und nordaustralischen Besitz bilden die drei Inselgruppen die natürliche Verbindung und durch diese von Norden nach Süden verlaufende Kette deutscher Kolonien erhalten gleichzeitig unsere Interessen auf Samoa eine neue Basis. Der von Spanien geforderte Kaufpreis ist im Verhältnis zu den für Deutschland erwachsenden Vorteilen nicht hoch zu nennen.

Es dürfte interessant sein, einen kurzen Rückblick auf die Völkergeschichte der nordaustralischen Inseln zu werfen. Zuerst besiedelt sind sie wie überhaupt ganz Australien durch die Malaien der Sundainseln. Diese geistig hochstehende Rasse wurde aus ihren ursprünglich kontinentalen Sitzen durch die unwiderstehliche Ausbreitung der Mongolen verdrängt und erhielt allmählich gegen Osten vorrückend einen vollständig insularen Charakter. Ohne Kenntnis der übrigen Welt und von ihr ungelannt rückte dieser malaisische Stamm in der neuen Heimath ein vollständiges Sonderdasein und bildete sich, in ein reines Naturleben sich verkerend, um zur Rasse der Polynesier. Der fruchtbare Boden und das tropische Klima enthoben sie aller Sorgen um die Ernährung, verbindeerten aber zugleich eine weitere geistige und wirtschaftliche Entwicklung des ursprünglich begabten und bildungsfähigen Stammes und ließ ihn auf eine primitive Kulturstufe zurückfallen. Nur eine allerding in der Natur der Besiedelung begründete Befähigung zum Seewesen und zur Schifffahrt ist allen diesen australischen Inselvölkern gemeinsam.

Die erste Kunde von der wunderbaren oceanischen Inselwelt wurde dem europäischen Abendlande durch den ersten Erdumsegler Fernando de Magalhaens vermittelt. Als dieser Nachricht von der Entdeckung der wegen ihres Gewürzreichtums berühmten Molukken erhielt, kam er auf den Gedanken, diese Inseln müßten schon innerhalb der durch eine päpstliche Bulle den Spaniern zugewiesenen Welthälften liegen und bot dem Madrider Hofe an, ein Geschwader um das Südpol von Amerika dorthin zu führen. Sein Plan war um so fähner, als man damals von der Möglichkeit, Südamerika zu umsegeln, noch nicht genau unterrichtet war, sondern das Vorhandensein einer solchen Meerestraße nur erhoffte und erwünschte. Im März 1521 langte Magalhaens bei den Philippinen an, sehr zum Erstaunen der Portugiesen,

die die Kunde, daß auf Tidor (einer der Molukkeninseln) Spanien von Osten kommend gelandet seien, zuerst für ungläubig hielten. Auf der Fahrt nach den Philippinen entdeckte Magalhaens am 6. März 1521 die südliche Insel der Marianen: Guam. Bald fiel Magalhaens im Kampfe gegen die Eingeborenen. Ihr Hauptaugenmerk setzten die Spanier zunächst auf die Molukken und erst 1564 wurde auf Befehl König Philipps eine Expedition von Mexiko ausgesandt, um die Philippinen zu besetzen, und 1571 wurde die Hauptstadt Manila gegründet. Die einzelnen Inseln der Marianen, Karolinen und Palaos sind auf den Fahrten spanischer Geschwader nach und von Manila entdeckt worden. So erreichte Saavedra, der 1527—28 von Mexiko nach den Molukken segelte, auf der Rückkehr die Karolinen, die von ihm nach König Karl I. von Spanien, als deutscher Kaiser Karl V., benannt wurden, und die Marschallgruppe. Später fand Villalobos 1543 von Mexiko kommend und die Karolinen durchschneidend die Palaos-Inseln. Die Marianen, von denen ein spanisches Geschwader unter Leyfusa 1526 einige weitere Inseln entdeckt hatte, wurden erst 1568 von den Philippinen aus durch spanische Soldaten angeblüht besetzt. Die Gruppe erhielt von ihnen wegen des angeblich diebstahligen und räuberischen Charakters ihrer Einwohner den Namen Ladrones (latro spau = Dieb). In Begleitung der Konquistadoren befand sich auch hier wie überall der Mönch, der an den Eingeborenen sofort das Volkergewort begann. Hier gingen die Dominikaner aber mit solcher Härte und Unbarmherzigkeit vor, daß in wenig Jahren von den Eingeborenen so gut wie nichts mehr übrig war und die Inseln von den Philippinen aus neu besiedelt werden mußten.

Als es schon überhaupt schwer von einer wirtschaftlichen Entwicklung spanischer Kolonien zu sprechen, da in ihnen der Kaufmann und Pflanzler immer eine sehr bescheidene, oft aber gar keine Rolle gespielt hat, so wurde die Entwicklung der Philippinen und ihrer Dependenzien am Ende des 16. Jahrhunderts auf schwerste gehemmt und in Frage gestellt durch die fortwährenden Angriffe englischer und holländischer Kaperschiffe. Bald wurden die nach Mexiko segelnden Flotten von ihnen abgefangen, bald die von dort kommenden. Am meisten hatten jedoch die Philippinen selbst zu leiden; die australischen Inselgruppen führten fast unbeachtet ein bescheidenes Dasein.

Im Allgemeinen hat dieser Kolonialbesitz den Spaniern wenig Nutzen gebracht, er erforderte sogar einen nicht unerheblichen steten Aufschuß zu den Verwaltungskosten, der aus der mexikanischen Kasse bezahlt wurde. Dazu fortwährende Kämpfe mit den Eingeborenen, Konflikte der geistlichen Delane untereinander, die sich in ihrem christlichen Bekehrungswerke aufs intensivste betätigten und bekriegten und schließlich die niemals aufhörende Gefahr von Seiten europäischer Kaperschiffe und chinesischer Piratenflotten. Das Interesse Spaniens an den drei Inselgruppen beschränkte sich in der Hauptsache auf die militärische Befestigung einiger bei den Hafenplätzen der größten Inseln angelegter Blockhäuser. Außer diesen befanden sich dort nur einige wenige Kaufleute und Verwaltungsbeamte, die wenigstens den Versuch machten, von den Eingeborenen die sog. Kopfsteuer einzutreiben. Gelegentlich, d. h. wenn die militärischen Befestigungen an derweil gebraucht wurden, blieben die Inseln auch woglich sich selbst überlassen. Auch hier hat der Spanier, der stets und überall mit seinem Kolonialbesitz nur den schamlosten Raubbau getrieben hat, nicht einmal den Versuch gemacht zu einer rationalen Besiedelung und der Anlage von Plantagen, um die reichen Bodenschätze zu heben.

Im scharfen Gegensatz zu dem schlaffen Quäntismus der absterbenden romanischen Kolonialmächte, die zwar diese Länder entdeckt aber nicht der Kultur erschlossen haben, steht der frische Aufschwung, den Oceanien nahm, als es durch die Reisen eines Cook, Bougainville, La Perouse am Ende des vorigen Jahrhunderts sozusagen zum zweiten Male, diesmal aber wirtschaftlich entdeckt wurde. Jetzt erst kann eigentlich von einer Kolonialgeschichte Australiens die Rede sein. Engländer und Franzosen fasten festen Fuß auf den „herrenlos“ gefundenen Inseln u. nahmen deren intensive Bewirtschaftung in die Hand. Trotzdem das erste Menschenmaterial aus Verbrechern bestand, haben sich diese Länder innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer großen Blüthe entwickelt und stehen heute wirtschaftlich selbstständig da. Spanien allein wollte von der neuen Zeit nichts lernen, es konnte auch schon nicht mehr mit dem bis dahin besolten System brechen, boten doch die Verwaltungskosten in der Kolonialregierung der Regierung Gelegenheit, recht viele ihr unbedequate oder gut empfohlene Leute versorgen zu können. Auf den Karolinen war seit Jahren schon kein Spanier mehr anständig. Trotzdem erhob die spanische Regierung Einspruch, als im Jahre 1885 das deutsche Kanonenboot „Itis“ auf der Insel Yap die deutsche Flagge hiszte. Dem Spanier wurden die Karolinen durch einen Schiedsspruch Leos XIII. den Spaniern wieder zugesprochen und die deutsche Flagge mußte wieder niedergeholt werden. Daß aber tatsächlich auch nachher die spanische Herrschaft auf diesen Inseln nur eine scheinbare gewesen ist und von einer kolonialen Bewirtschaftung nicht die Rede sein kann, das hat sich während des spanisch-amerikanischen Krieges gezeigt. Die Inseln führten ein so weltabgeschiedenes Dasein und waren dem Weltverkehr so fern gerückt, daß als im verflorenen Sommer ein amerikanisches Kanonenboot auf der Rhebe von Yap erschien, um die Karolinen zu besetzen, der Gouverneur der Station das Sternbanner mit dem üblichen Salut begrüßte. Die Amerikaner waren sehr erstaunt über diese unerwartete Ovation des Feindes. Die Befragung des Rathsstels war die, daß der Gouverneur, ohne telegraphische Verbindung mit der übrigen Welt, vom Ausbruch des Krieges nach drei Monaten überhaupt noch nichts gehört hatte. Der alte Herr ließ sich willig von seinem verlorenen Posten ablösen und soll an Bord des Kanonenbootes das Geheimniß verrathen haben, er hätte aus seinen verrosteten Vorberatern überhaupt keinen scharfen Schuß abfeuern können aus — Mangel an jeglicher Munition.

Jetzt hat Spanien in sehr verständiger Einsicht auch auf diesen letzten Rest seines überreichen Kolonialbesitzes verzichtet. Für Deutschland bilden die drei Inselgruppen einen werthvollen Zuwachs und eine notwendige Abrundung seiner Kolonien. Und wenn, wie dies bereits auf den Karolinen begonnen hat, deutsche Thatkraft und deutscher Unternehmungsgewiss erst die Erschließung der reichen Naturschätze dieser Inseln unternommen hat, so ist aus ihnen reicher Gewinn zu erwarten. Es ist ein weiterer Schritt auf dem eingeschlagenen Wege, der dazu führen soll, daß Deutschland seinen Bedarf an Kolonialprodukten aus seinen eigenen Schutzgebieten decken kann.

Der Hüter zu St. Bartholomäi.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Friedrich Güntter.

(4. Fortsetzung.)
Indessen unterrichtete er Friedrich und Anna behutsam von dem Selbstmorde, zu welchem der Jüngling wahrscheinlich durch die Dual des erwachenden Bewußtseins geführt worden war, und aller Vermuthung gewäh, kurz nach dem verübten Raube. In der nächsten Nacht war er vielleicht, die Unmöglichkeit der Flucht

Spanier...
einsehend, wieder in die Kirche gegangen, hatte seine That ent-

deckt und den Gotteskasten verschlossen gefunden und war so der
Beweiisung verfallen.
Der Bruder des Unglücklichen und vorzüglich das schluchzende,
hindernde Mädchen mußten sich alle Gewalt anthun, um die
Leibende in dem nahen Kämmerlein nicht durch laute Ausbrüche
ihres Schmerzes zu erschrecken. Jener that den Superintendenten,
der mit feuchtem Auge die Schuldlosen zu stärken und über das
Unabänderliche zu beruhigen suchte, um die Erlaubniß, noch einige
Tage bei der Mutter zu bleiben, damit er sie auf ihr Schicksal
vorbereiten könne. Er wollte einen Bekannten ersuchen, seine
Schulstunden zu halten.

„Bleibe Er hier, guter Liebert, wo Seine Gegenwart am
Nöthigsten ist! Das Andere werde ich selbst besorgen!“ versetzte
der erle Seelische und entfernte sich; aber sein Herz war er-
schüttert, und seine Füße wanderten hinweg von dieser Stätte des
tiefsten seelenerzschütternden Jammers.

Als es Nacht geworden war, schafften zwei Knechte des
Scharfrichters auf einem Karren, welcher mit einer Eiselhaut
bedeckt war, den Leichnam des Selbstmörders nach dem Kirchhofe.
So geht es der fluchwürdige Gebrauch der früheren Zeit, den
erst seit wenigen Jahrzehnten die Menschlichkeit verbannt hat;
und hätte nicht Dr. Neuchlin ein gewichtiges Wort gesprochen,
so wären die Gebeine des Jünglings unter das Hochgericht ge-
kommen. In dem entferntesten Theile der Kirchhofsmauer befand
sich zu jenem Zweck eine kleine Pforte, der Eingang zu dem
sogenannten Armenhügelgottesacker. Auf diesem befam August
Liebert als Kirchenräuber und Selbstmörder seine Ruhestätte.
Niemand außer jenen Knechten mochte zugucken sein, nicht einmal
der Todengräber. Als aber die Leiche verscharrt war, und kein
Laut sich regte, und nur der Wind klagend durch die Trauer-
weiden der Gräfte strich, da wandte eine zitternde Gestalt zwischen
den weißen Leichensteinen daher und warf sich nieder auf das
frische Grab und weinte und betete, die Arme zum dunklen
Nachthimmel aufgestreckt:

„Sie haben den Unschuldbigen gebettet unter die Missethäter!
Herr, Herr, der du wohnst im ewigen Lichte, laß es hell werden
in dieser grauenvollen Finsterniß!“

Erst spät kam Anna wieder zu Hause an, aber selbst Fried-
rich fragte das geisterbleiche Mädchen vergebens, wo sie gewesen.

IV.

Zwei Tage vor der Verurteilung Augusts war der schwarze
Schmidt, den die Polizei schon längst als einen verdächtigen
Menschen beobachtet hatte, gefänglich eingezogen worden. Anna
und ihre Mutter brauchten nun nicht mehr die Beleidigungen
des rohen Mannes zu fürchten, auch wenn Friedrich später sie
verlassen sollte. In eine sehr große Bestürzung jedoch gerieth
durch jene Vergebenheit Herr Lobegott Ehrhardt, denn er hatte
sich eifrig bemüht, die Verbindung mit jenem alten Kameraden
geheim zu halten. Die Diener des Gerichts suchten und fanden
nämlich Meister Schmidt in der Kisterwohnung, gerade als er
seinen Lehrling eine Unterrichtsstunde in den Gaunerkünsten des
solchen Spiels ertheilte. August war außer sich darüber und
der Vater mußte von der Zungenfertigkeit seines Lieblingsdöchter-
chens mit einer Fluth der bittersten Vorwürfe sich überschütten
lassen. Sie hatte es ihm oft vorausgesagt, daß jener unausstehliche
Mensch sie noch in das übelste Gerete bringen werde. Ihre
Prophezeiung war eingetroffen, und sie setzte nun schmählich
und weinend dem bestürzten Rükter so heftig zu, daß die freun-
dschaftliche Gefinnung desselben gegen Meister Schmidt wirklich
zu wanken begann. Wie sehr konnte er bei seinem „Collegen“,
dem Superintendenten an Achtung verlieren! Besonders aber
grauete ihm davor, daß er für seinen Vertrauten als Zeuge vor
Gericht gezogen werden möchte, denn es fiel ihm sozuleich Schmidts
Forderung und sein eigenes Versprechen ein, im Falle der Noth
auszusagen, daß jener die Sonntags- und Fest-Abende bei ihm
verlebt habe. Seine Ahnung täufchte ihn nicht.

Der Sohn eines begüterten Landmannes auf einem nahen
Dorfe gehörte nämlich zu der Spielergesellschaft, die Meister
Schmidt zu bestimmten Zeiten um sich versammelte. Sein Haus,
ganz am Ende der Stadt gelegen, war zu diesem Zwecke ganz
geeignet. Am vergangenen Charfreitage nun hatte sich der Club
ebenfalls in der Wohnung des Hauptgauners eingefunden gehabt.
Jener junge Mensch war so unglücklich gewesen, eine größere
Summe im Spiel zu verlieren, und um seinen Unmuth über den
Verlust zu unterdrücken, hatte er sich tüchtig berauscht. So trat
er am Morgen, als es noch finster war, in seiner Betrunktheit
den Rückweg an. Unfern seiner Heimath war ein Steinbruch.
Er verfehlte den Weg und stürzte in die Tiefe hinunter und
brach das Bein. Niemand hörte sein Wimmern und sein Rufen.
Mehrere Bekannte, die des Sonnabends zu Markte gingen, zogen
ihn endlich heraus. Aber die Hilfe war zu spät erschienen, und
trotz aller angewandten Mittel mußte er einige Tage nachher
sterben. Vor seinem Tode jedoch hatte er dem alten Vater seine
Verirrung entdeckt und beschworen genannt; und der Land-
mann, seines einzigen Sohnes beraubt, war nun als Kläger gegen
Meister Schmidt aufgetreten.

Dieser leugnete indeß mit großer Ruhe und Frechheit Alles
ab und versicherte, daß er niemals um Geld spiele, und daß er
jenen jungen Menschen überhaupt gar nicht gekannt habe. Da
die Richter mit seinen Behauptungen sich nicht befriedigten, und
von ihm die Nachweisung forsberten, wo er in jener Nacht gewesen
sei, so nannte er den Rükter Ehrhardt, bei dem er bis gegen
Mitternacht sich befunden habe, und mit dem er sich häufig über
ihre früheren gemeinamen Kriegsbabentuer unterhalte. So
wählte er die Schlingen von seinem Haupte klug entwendet zu
haben, mit denen das rächende Schicksal ihn umstricken und fangen
zu wollen schien; denn auf seinen Bundegegnossen, dessen Bestätig-
ung man gewiß glauben schenken werde, setzte er ein festes Ver-
trauen. Aber es verging Tag auf Tag, und er sah sich noch
immer nicht auf freien Fuß gestellt.

Die Kunde von der Verhaftung ihres Hauswirthes machte
auf Annas Gemüth einen tiefen Eindruck; dies neue Ereigniß
kam ihr vor, wie eine Offenbarung der allwaltenden Gerechtigkeit.
Was sie lange als Vermuthung verschlossen bei sich getragen,
aber, gleich als sei es ein sündlicher Argwohn, stets zu unter-
drücken gestrebt hatte, es schien ihr, je mehr sie darüber nachdachte,
immer klarer und klarer und endlich zur zweifellosen Gewißheit
zu werden. Deshalb theilte sie schlicht und einfach Friedrich
ihre Gedanken mit, denen dieser mit der größten Spannung
lauschte. Sie erzählte ihm, wie Schmidt an jenem verhängniß-
vollen Abende in völliger Trunkenheit auf ihre Stube gekommen,
die Mutter und sie gekrönt und geschimpft, und von August, der
gerade eingetreten, etwas heftig zurückgewiesen worden sei; und
wie jener, darüber ergrimmt, sie verlassen und dabei die Worte
ausgesprochen habe, daß er dem Rükter schon einen Denzettel
anhängen wolle.

„Ich begleite dich darauf“, fuhr Anna mit klopfendem Herzen
fort, „August bis in die Nähe der Bartholomäuskirche, in welcher
er noch Einiges zu besorgen hatte. Hier schied ich von ihm.“

Es schlug gerade zehn, als ich zurückkehrend das Glockengäßchen
durchschritt, und hier begegnete mir Meister Schmidt. Er war
ganz anders gekleidet als gewöhnlich; aber ich bin der festen
Ueberzeugung, mich nicht getriert zu haben. Auch sah ich ihm in
meiner Besorgniß eine Zeit lang nach. Er trug einen starken
Stock, den er, seiner Gewohnheit gemäß, oft auf die Steine weist
und ging scharfen Schrittes auf die Kirche zu. Mehr weiß
ich freilich nicht, denn die Angst trieb mich, da es schon spät
war, heimwärts zu der Mutter; aber ich fürchte, der böse Mensch
ist in dem Zustand des Rausches und des Zornes zu dem
Schrecklichsten fähig.“

Friedrich war durch diese Erzählung in große Unruhe ge-
rathen, überdachte nochmals Anna's Bericht und reichte ihr be-
wegt die Hand:

„Können wir auch den armen Bruder nicht aus dem Grabe
zurückrufen; vielleicht aber gelingt es uns, seinen Namen von
doppelter Schande zu reinigen. Möge Gott uns dazu seinen
Beistand geben! Lebe wohl indeß!“

Zunächst eilte er zu dem ehrwürdigen Greise, der ihm ein
so theilnehmendes Herz in seinem Unglück gezeigt hatte, zum
Superintendenten Dr. Neuchlin, wiederholte demselben, was Anna
ihm eröffnet hatte, und bat ihn um seinen Rath. Er wurde
freundlich angehört und seine Versicherung, so gewiß wie von
seinem eigenen Leben, sei er von seines Bruders Unschuld über-
zeugt, blieb nicht ohne Eindruck auf den alten, an Erfahrung
und Menschenkenntniß reichen Mann.

„Guter Liebert“, entgegnete er ihm, „auch ich habe von der
traurigen Begebenheit eine andere Ansicht gewonnen als früher.
Der Verbrecher handelt oft so schlau, um den Schein der Rech-
tlosigkeit von sich abzulenken und auf Andere zu werfen. Was
Er mir mitgetheilt hat, zeigt ihm einen Weg, den Er mit Hülfe
eines tüchtigen Rechtsgelehrten nur immer verfolgen mag; aber
hoffe Er nicht gerade, daß derselbe sicher und bald zu einer Ent-
deckung führen muß. Das Schicksal des unglücklichen Jünglings
ist mir nicht aus dem Kopfe und nicht aus dem Herzen gelommen,
und ich bin des Glaubens, daß ein schweres Verbrechen ihm
Leben und guten Namen geraubt habe, und daß er selbst rein
stehe vor dem Throne des Allwissenden. Höre Er meine Gründe!
Sein Bruder war einer ehrenvollen Anstellung ganz nahe, und
seine Brust hatte gerade an jenem Tage, da er die Nachricht
seines Glückes von mir empfing, wohl schwerlich Raum für jenen
abscheulichen Gedanken des Kirchenraubes. Ich erinnere mich
noch recht gut seiner bescheidenen Aeußerungen und seiner frommen
Vorlesungen, die gewiß in diesem Augenblicke der freudigen Ueber-
zeugung nicht Heuchelei und Lüge waren. Es fehlt ferner durch-
aus ein genügender Beweggrund zu jener That, denn Sein
Bruder besch, wie es erwiesen ist, damals die für ihn nicht ge-
ringere Summe von 20 Thalern, und außerdem hat sich trotz ge-
schehener Aufforderung Niemand gemeldet, dem er irgend Etwas
schuldet. Dann, worauf ich wenigstens ein großes Gewicht lege,
war derselbe nach dem Zeugnisse aller seiner Bekannten und
Lehrer von jeder ein fleißiger, ordentlicher Mensch, dem man
nicht die geringste Veruntreuung vortreiben kann, er war ein
eifriger Schüler, ein sorgfamer Verwalter seines Amtes, ein guter
Sohn, ein religiöser Jüngling. Der Mensch wird nicht mit einem
Male aus einem Biedermanne ein Bösewicht. Endlich hat man
nach seinem Tode nur eine geringe Summe kleinerer Münzen
gefunden, und doch beträgt das Geraubte weit über hundert
Thaler. Es ist mir aber völlig unwahrscheinlich, daß er, was
in dem Gotteskasten fehlt, in einer ganz kurzen Zeit und in
gänzlicher Verborgtheit vor den Menschen irgendwo und irgendwie
weggegeben haben sollte.“

„Sehe Er, lieber Mann, darauf vorzüglich stützt sich meine
Ueberzeugung, daß an dem Unglücklichen eine That begangen
worden ist, die um Rache gen Himmel schreit. Ich selber bin
daher entschlossen, so weit ich es vermag, für die Ehre des
Verbrechers thätig zu sein, und ich werde in der heutigen Sit-
zung des Collegiums sozuleich die Sache vortragen. — Aber sage
Er mir nun noch, ist Seine Mutter unterrichtet von dem klä-
gerlichen Ende ihres Sohnes?“

„Nein nicht! Sie harret stillergeben der Stunde, da sich
Alles lösen soll.“

„So bringe Er ihr in meinem Namen ein freundliches
Trostwort! Ich werde die arme Frau in Kurzem selbst wieder
einmal besuchen.“

Der junge Mann hätte dem Greise um den Hals fallen
mögen, wie seinem theuersten Freunde, und zu Füßen sinken, wie
einem Knecht vor Gott gestand. Mit einem Wohlgefühle, das
er noch nie empfunden, flog er nach der Wohnung seiner Mutter
zurück und konnte kaum Worte finden, dem vor Freude weinen-
den Mädchen sich verständlich zu machen.

Die Wittve war von allen Stürmen, die seit dem ersten
Osterfesttage ihre Hütte umstößt hatten, durch Kindestreue un-
berührt geblieben. Sie befand sich jetzt wieder etwas wohler, schaute
sich jedoch, Friedrich und Anna zu fragen, ob sie von August
Etwas erfahren hätten. Aus ihren mühseligen Kämpfen gegen
den Schmerz und aus dem niedergedrückten Benehmen mußte sie
ja sehen, daß sie keine tröstliche Antwort zu erwarten habe. Nun
glänzten zwar die Augen ihrer Lieben wieder heller, und sie schöpfte
einige Hoffnung, allein, da jene schwiegen, beschloß sie, nicht in
sie zu dringen. So herrschte eine tiefe Stille um sie her; es
war die Ruhe nach dem Gewitter, das endlich nach grauenvoller
Verwüstung vorübergezogen war.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Der „Trauerbrief“-Lotteriesollesseur Wolf
Seckhorst in Braunschweig ist jetzt wegen Betrages in Unter-
suchungshaft genommen worden. Es ist dies derselbe Biedermann,
welcher, wie noch erinnerlich sein dürfte, unter der Maske einer
„Wittve“ Seckhorst vor einiger Zeit auch nach Berlin Tausende
von mit Trauerbrief versehenen Briefen sandte, um die Empfänger
zur Abnahme von Loosen der braunschweigischen Landeslotterie zu
veranlassen. Die „trauernde Wittve“ bat in diesem Schreiben,
ihre doch die Loose abzukaufen; ihr „seliger Mann“ habe zwar
an den Loosen stets mit Leib und Seele gehangen, doch habe sie
sich jetzt aus Noth veranlaßt gesehen, sie zu veräußern. In dem
bevorstehenden Prozeß werden auch zahlreiche Berliner als Zeugen
geladen werden.

— Damen mit Spazierstöcken. Der „Straßb. Post-
schreiber“ ein „Beobachter“: „Sie ließen sich neulich aus Berlin
schreiben, die Damen in der Reichshauptstadt hätten eine alte, uns
Angehörigen des jetzigen Geschlechts ganz unbekannt Mode wieder
angenommen und trügen Spazierstöcke wie ehemals in der Rezo-
zeit. Nun, das ist doch nichts Neues. Die Pariser Damen
tragen seit Jahren schon Stöcke, und selbst in unserem guten
Straßburg sind mir seit Monaten schon Damen mit Stöcken be-
gegnet. Diese Mode hat übrigens eine gewisse innere Berechtigung.
Wer Schwestern oder Vasen besitzt, der hat gewiß schon oft ge-
hört, wie sie vor einem Spaziergange die Mutter oder Tante ge-

beten haben, sie möge ihnen einen Fächer oder irgend etwas
leihen, denn „ich muß doch irgend etwas in der Hand haben“.
Im Rheinlande machen sich die Damen sogar kleine Päckchen
zu diesem Zwecke; ein Stück blaues Umschlagpapier wird zusam-
mengelegt und mit einem hübschen roten Schnürchen umwickelt;
das so entstandene Päckchen giebt der Dame den Anschein, als gehe
sie nicht müßig über die Straße, sondern habe irgend eine Be-
sorgung verrichtet, etwas eingekauft oder dergleichen. Das so
entstandene und so benutzte Päckchen wird „Umstandspäckchen“ ge-
nannt, und ich habe von rheinischen Damen, die einen Ausgang
zu machen im Begriffe waren, schon oft die Bitte gehört: „War-
ten Sie noch ein Augenblickchen, ich muß mir noch rasch ein
Umstandspäckchen machen!“ In der That, dieses „Gefühl“, et-
was in der Hand haben zu müssen, ist desto größer, je stärker
der Schönheitsinstinct bei einem Menschen entwickelt ist. Es giebt
fast keinen edigeren Anblick, als einen Menschen mit gleichmäßig
pendelnden Armbewegungen oder still und beschäftigungslos her-
abhängenden Händen. Der gebildete Schusterjunge steckt seine
Hände insoweit dessen in die Hosentaschen; der stoch- und pfeifen-
lose Rentier legt sie auf den Rücken; der Kellner wirbelt mit
seiner Serviette herum; der Mime steckt die drei Mittelfinger der
linken Hand in die Hosentasche und suchet mit einem Stöckchen
in der Luft; der Student trägt seine Handschuhe in der linken
Hand und legt den Stock mit der mächtigen Krücke bei jedem vierten
Schritt fest auf das Pflaster u. s. w. Sollen sich da unsere
jungen Damen, von denen wir mit Recht verlangen, daß sie uns
durch Anmuth und Grazie erfreuen, um den guten Eindruck,
den sie machen könnten, durch edige Armbewegungen bringen,
oder beständig ihren Schirm spazieren führen? Da sind doch
diese kleinen Stöckchen viel praktischer, sie passen zu jedem Kostüm
und sind so zierlich und leicht, daß sie nicht unbequem sind, und
vor allen Dingen den Händen eine Beschäftigung gestatten, die
das Bild der spazierenwandelnden Schönen nur zu vervollkommen-
nen geeignet ist. Und welche Aussicht bietet sich, wenn man über-
legt, wie leicht und unauffällig sich statt der früher so beliebten
Fächerprache eine kalonfähige Stockprache einführen ließe, die
natürlich mit der allbekanntesten Stockprache der Lehrer nichts ge-
mein haben dürfte!“

— Fatales Mißverständnis. Eine alte Dame und
ein junger Mann sind die einzigen Passagiere in einem Coupee
der Berliner Ringbahn, die den Stadt- und Vorortverkehr ver-
mittelt. Während man sich der Station Tempelhof nähert, wird
die Dame etwas unruhig und wendet sich an den Herrn mit der
höflichen Frage, ob die nächste Station wirklich Tempelhof sei.
Der Mann bejahte dies ebenso höflich, und die zutraulicher wer-
dende Alte bittet nun ihren Reisegefährten, die große Freundlich-
keit zu haben, sobald der Zug hält, ihr beim Aussteigen behilf-
lich zu sein. In liebenswürdiger Weise giebt der Herr das er-
betene Versprechen. „Sehen Sie, mein Herr“, erklärt nun die
Dame, indem sie erleichtert aufathmet, „ich bin doch schon alt
und gebrechlich und muß daher sehr langsam und zwar rückwärts
aussteigen. Jedesmal, wenn ich nun auf Bahnhof Tempelhof
den Zug verlassen wollte und mit Noth und Mühe zur Hälfte
aus dem Coupee heraus war, kam ein Schaffner angestürzt, gab
mir einen sanften Stoß von hinten, indem er rief: „Nanu, aber
'n bißchen sitz, Madam!“ und drinn war ich wieder. So bin
ich nun schon glücklich zum dritten Male um die Stadt gefahren
und möchte jetzt doch wirklich gern heraus.“ Unter dem Beistand
des galanten jungen Mannes gelang es der Dame denn auch
endlich, ungehindert den festen Boden des Bahnsteigs von Tem-
pelhof zu erreichen.

— Falsch verstanden. Herr Müller hat bemerkt, daß
sein Sohn in der Lehre zum Kinderwarten verwendet wird und
sagt indignirt zum Meister: „Wissen Sie, zum Kinderwarten hat
mein Sohn absolut kein Talent!“ — Meister (eine bezeichnende
Bewegung mit dem Knieeriemens machend): „Nur Geduld, Herr
Müller, bei mir wird er's schon noch lernen!“

— Von der Landpraxis. Arzt: „Na, Michel, Ihr ver-
spracht mir doch ein Ferkel, wenn ich Euch durchbrächte.“ —
Michel: „Ja, Herr Doktor, vergessen hab' ich's net, aber 's Fer-
kel ist auch wieder gesund worden.“

Landwirthschaftliches.

— Vollständiges Ausmelken der Milchdrüse. Das
unvollständige Ausmelken der Milchdrüse hat bekanntlich den
Nachtheil, daß die Thätigkeit der Milchdrüse abgeschwächt und in-
folge dessen die Milchabsonderung überhaupt eine geringere wird.
Das Melken übt einen eigenthümlichen Reiz auf die Thätigkeit
der Milchdrüse aus, insolge dessen dieselbe schneller zerfällt
und sich auch schneller wieder aufbaut. Die Milch ist nämlich nicht
ein reines Exsudat der Milchdrüse, sondern dieselbe wird der
Hauptache nach durch den Zerfall der Milchdrüsenzellen gebildet.
Die Thätigkeit der Milchdrüse wird durch gutes Melken wesent-
lich gesteigert. Nur sojuzugere durch die Kultur, durch die ver-
mehrte Anregung der Milchorgane sind die Kühe allmählich be-
fähigt worden, größere Mengen als zur Ernährung des Kalbes
nothwendig sind, zu geben, und nur durch fortgesetzte Bemühun-
gen in derselben Richtung können wir die Milchergiebigkeit erhal-
ten und noch vermehren. Nach dieser Seite sind es die jungen,
zum ersten Male milchenden Thiere, auf die am meisten einzu-
wirken und bei welchen die größte Sorgfalt zu beachten ist, um
Nachtheile zu vermeiden. Es genügt bei diesen nicht nur, den
letzten Tropfen aus dem Euter zu ziehen, sondern die Anregung
der Milchdrüsen muß noch eine Zeit lang fortgesetzt werden, wenn
auch keine Milch mehr denselben zu entlocken ist. Die Melkerin
muß hierbei die Hand nicht nur auf die Striche, sondern auch
auf die Milchdrüse selbst, die oberhalb jener liegt, einwirken lassen;
auf diese Weise gelingt es, die Thätigkeit der letzteren mehr und
mehr anzuregen.

— Heuernte und Kleeernte. Das Heu soll auf dem
Rechen trocken, der Klee aber im Haufen. Das ist eine alte
Bauernregel, die sehr wohl ihre Berechtigung hat, aber immer
noch nicht genügend gewürdigt wird. Beim Gras kann man
nämlich durch die Bearbeitung durch Abbrechen von Blättern keine
großen Verluste bekommen, denn Blatt und Stengel sind hier
eins. Anders beim Klee. Wird derselbe, sobald er einige Tage
der Sonnenhitze ausgesetzt gewesen, viel gerührt, so bricht dabei
ein großer Theil der Blätter, welche gerade die am meisten be-
sinnlichen Nährstoffe enthalten, ab; denn die dünnen Blattstiele
werden getrocknet spröde wie Glas. Darum soll man den Klee
möglichst bald in kleine Haufen bringen und diese von Tag zu
Tag in immer größere zusammenlegen. Ein nochmaliges Aus-
einanderwerfen der Haufen ist nur dann angebracht, wenn die-
selben durch Regen zu tief durchfeuchtet sind.

— Sterben der Kühen. Die Erfahrung lehrt, daß eine
große Anzahl Hühner, weniger inselge von Ungeleser, Witter-
ungs- und Fütterungsverhältnissen eingehen, als vielmehr durch
frühzeitiges schnelles Wachsthum, und dadurch eintretende plötzliche
Enttäuschung. Will man etwas Mähe aufwenden, so bringe man

die Hühner, sobald sie krank erscheinen, allein in einen Stall und gebe ihnen gekochtes Fleisch und Ei, beides klein gehackt, so viel sie fressen mögen. Sie erstarben dann in kurzer Zeit und können bald mit den übrigen herumlaufen. Sehr häufig zeigt sich die Krankheit bei starknackigen Thieren und meistens bei Säuglingen. Füttert man sie in einem warmen sonnigen Stalle mit Fleisch und Ei, eingeweichtem Weißbrot, Haarfamen und trockenem Bruchweiz, so erholen sie sich nicht allein in kurzer Zeit, sondern bilden sich zu überaus großen Thieren heran. Besonders findet man diesen Uebelstand bei Truthühnern infolge ihrer starken Knochen und dem verhältnismäßig schweren Körper. Auch unter den Entenfüßen kommen Schwächlinge vor. Für diese läßt man Schnecken sammeln, von denen sie große Mengen vertilgen können, und dann in kaum zwei Stunden wieder verbaut haben.

Sind Frösche der Fischzucht schädlich? Die meisten der heutigen Fischzüchter und Teichwirthe sehen in den Fröschen ganz harmlose Amphibien und ahnen nicht, welche ge-

fährlichen Gefellen sie in ihren Wässern Herberge geben. Wie die „Süddeutsche Thierbörse“ mittheilt, haben neue Beobachtungen bestätigt, daß Frösche ebenso gefräßig, wie geschickt als Laich- und Fischräuber sind, die nicht nur massenhaft kleine Fische fressen, sondern auch große Fische und Raubfische überfallen und durch Ausdauer tödten, um sie, wenn sie in Verwesung übergehen, zu verzehren. Ähnlich den Fröschen an Gefräßigkeit und auch an Geschicklichkeit sind die Wassermolche und Krebse. Sie alle schaden auf mannigfache Art, namentlich dort, wo sie sich in großen Massen, wie dies bei Fröschen stets der Fall ist, aufhalten, indem sie den Fischen die beste Nahrung wegfressen. Große Fische tödten sie auf diese Art, daß sie sich ihnen auf den Kopf setzen, mit den Vorderfüßen in die Augen einstecken, ihnen diese zuzurücken, was ihnen selbst bei den Forellen sehr oft gelingt. Sie halten sich da so fest, daß man, den Frosch anfassend, den unklammerten großen Fisch mitzubeben vermag, ohne daß er abfällt. Ein so behandelter Frosch stirbt ab und fällt der großen Froschbesatzung zum Opfer. Schädlich sind die Frösche insbesondere in solchen Teichen, in

denen kleinere Fische stehen, die sie rasch zu dezimiren, ja selbst sämmtlich aufzufressen vermögen. Die einfachsten Mittel, sich dieser Schädlinge zu entledigen, sind das Einsetzen von Netzen und Enten in von ihnen besetzte Teiche, oder indem man ihren Laich sammelt und sie selbst nach Möglichkeit fängt, sie zerhackt und sie sammt dem Laich an größere Fische verfüttert.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eibenstock

vom 21. bis mit 27. Juni 1899.
Aufgebote: a. hiesige: Vacat. b. auswärtige: Vacat.
Eheschließungen: 37) Der Streckenarbeiter Hermann Max Richter hier mit der Stepperrin Emilie Hedwig Seidel hier.
Geburtsfälle: 149) Hans Alfred, S. des Handarbeiters Friedrich Eduard Junt hier. 150) Ida Ella, T. des Geschäftsgelübten Ernst August Richard Unger hier. 151) Sächle Hulda, T. des Leichners Hippolyte Renier Jostmans hier. 152) Gertrud Johanne, T. des Formers Carl Louis Bachmann hier. 153) Marie Helene, T. des Deconoms Johann Hermann Köhler hier.
Todesfälle: 151) unehel. Geburt.
Sterbefälle: 106) Irma Ella, T. des Geschäftsführers Erdmann Paul Siebold hier, 3 R. 20 T.

Aufruf!

Alle „Prometheus“-Versicherten werden hierdurch aufgefordert, in ihren Angelegenheiten mit dieser Gesellschaft sich sofort an **Hrn. Rechtsanwalt Dr. Gottschalk, Leipzig, Thomaststr.** zu wenden.

In Leipzig fand kürzlich eine Versammlung statt, in der man beschloß, gemeinschaftlich gegen „Prometheus“ vorzugehen, 3 Herren, darunter auch das Eibenstocker Kind Herrn Ingenieur Carl Dörfel, als Vertrauenskommission mit Vollmacht wählte. Die Kosten des Streites dürften bei so Vielen (200 und mehr Personen) nur ganz gering sein; ich bitte daher im Interesse eines jeden „Prometheus“-Versicherten, sofort seine Adresse mit dem Hinzufügen, daß er dieser Commission in Sachen „Prometheus“ ebenfalls Vollmacht erteilt, einzusenden.

Also nicht säumen!

Max Unger, Versicherungs-Inspektor.

Anorr's Suppentafeln

Erbwürste
mit und ohne Speck, mit Schinken und Schweinsohren
Bohnen-, Erbsen- und Linsenmehl
Echte Eiernudeln
Grünkorn-Extract
Fleisch-Extracte
Maggi's Fleisch- und Suppen-Gewürz
empfehlen bestens

H. Lohmann.

Fuhrwerks-Versteigerung.

Nächsten Montag, den 3. Juli d. J., von 10 Uhr Vorm. ab werde ich im Gehöft des Herrn E. Rehm in Carlsefeld 5 sehr gute Arbeitspferde, 4 Last- und 3 Aufschwagen, 7 Last- und 4 Rennsitten, Aufsch- und Lastgeschirre, Ketten, sowie verschiedene andere zum Fuhrwerk nöthige Gegenstände, wegen Aufgabe des Fuhrgeschäftes, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Kauflustige ladet freundlichst ein

Alban Meichsner, Ortsrichter.

Vertretungen der Textilbranche für Wien gesucht.

Tüchtiger Fachmann, bei der Engros- und Detailkunde in Oesterreich-Ungarn bestens eingeführt, übernimmt zur Herbst- und Winteraison Vertretungen leistungsfähiger Fabrikhäuser. Derselbe würde auch gegen Sicherstellung Lager übernehmen. Gefällige Anträge unter Prima Referenzen 2910 an Rudolf Roffe, Wien II erbeten.

Neue Voll-Seringe

hält bestens empfohlen
G. Emil Tittel
am Postplatz.

Ein einfach möblirtes größeres, oder zwei durch Thür verbundene kleinere

Zimmer

mit 3-4 Betten in Eibenstock oder Umgebung, für die Zeit vom 15. Juli bis 10. August zu miethen gesucht. Mögl. mit Garten; Frühstücker erwünscht. Gefl. Offerten an Herrn Carl Fischer, Leipzig, Alexanderstraße 47, III.

Es sind mir gelegentlich meines Einzugs ins neue Haus so zahlreiche und freundliche Glückwünsche dargebracht und Aufmerksamkeiten erwiesen worden, dass es mir nicht gut möglich wird, mich bei jedem Einzelnen gebührend zu bedanken und ich bitten muss, meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.
Eibenstock, 28. Juni 1899.
A. Hesse.

Neue Voll-Seringe

empfehlen und empfiehlt
Emil Eberlein,
vorm. Richard Schürer.

Drogen

für alle Gewerbe.
Medicinal-Drogen
Chemicalien
Farben
Aether, Oele, Essenzen
Weine
Echt chines. Thee's
Chocoladen, Cacao's
Kinder- und Krankennährmittel
Gewürze
Parfümerien, Schwämme
Desinfectionsmittel
Mineralwässer
etc. etc. etc.
empfehlen die Drogenhandlung von
H. Lohmann.

Stollwerck'sche

Brust-Bonbons

nach der Composition des Königl. Geh. Hofraths Dr. Harless bereitet, haben sich seit über 50 Jahren bei katarrhischen Hals- u. Brustaffectionen bewährt.

In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.

Zu haben in:
Eibenstock
bei G. E. Bretschneider und bei Theod. Schubart.
In **Johanngeorgenstadt**
bei G. E. Troll.
In **Schönheide**
bei Osw. Rödder.

Safer-Cacao,

ärztlich empfohlen,
Consum-Cacao in 3 Qualitäten,
Consum-Chocoladen, Haus-
halt-Chocoladen, Thee, Bis-
quit's empfiehlt
Gotthold Meichsner.

Heute Donnerstags, Abend 7/8 Uhr
Clubfahrt ab W. Delbig jr. Ziel: „Waldfrieden“. Gäste willkommen. Der Vorstand.
Bei ungünst. Witterung Freitag.

Einige Dachdecker

werden sofort bei hohem Lohn gesucht von
Forarbeiter Müller,
Schönheiderhammer.

Einige geübte Stadtmädchen

gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein grauer Kinderwagen

ist gefunden worden. Abzuholen
Sintere Reimerstraße 17.

Thermometerstand.

Minimum. H. Maximum.
26. Juni + 6,3 Grad + 12,5 Grad.
27. „ + 5,5 „ + 12,0 „

Warnung!

An Stelle des bekannnten und allbewährten echten **Dr. Thompson's Seifenpulver** werden den verehrlichen Hausfrauen von den Händlern oft minderwertige Produkte untergeschoben. Man achte deshalb beim Einkauf genau auf die Schutzmarke „Schwan“. **Ueberall vorrätig.**
Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin in Düsseldorf.

Destillation Eibenstock

empfehlen geehrten Herrschaften von hier und Umgebung hochfeine **Brantweine, Liköre, Roth- und Weißwein, Cognac und Rum, Tabak und Cigarren** in verschiedenen Sorten, **Einfach Bier** in bester Gatte, 1 Liter 12 Pfg., 1/2 Liter 6 Pfg., **Bierkäse** hochfein. Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Eberwein.

Frischgebr. Kaffee's

per Pfund von 80 Pfg. bis 2 Mk., empfiehlt
Emil Eberlein,
vorm. Richard Schürer.

Monogramme

empfehlen in verschiedenen Größen billigt
A. Eberwein.

Reisekörbe

Wäschekörbe
Tragkörbe
Handkörbe
empfehlen billigt
A. Eberwein.

Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörsache die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands größtes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Die Parterrewohnung

in unserem Hause, Langestraße 3, ist zu vermieten.
Geschwister Unger.

Neue Vollheringe,

feinste Qualität, tägl. frisch geräuchert, empfiehlt
Emil Zeuner.

Sticker

sucht
Friedrich Förster.

Seidenstickerei

zum Ausschneiden geben aus
Gebrüder Stolle.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli 1899 beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben Jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gesehenen Hausfreund zu machen.

Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamstem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 1 Mk. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratisbeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaction u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.